Ein Grubenhund

zielt auf Anmaßung oder Mißbrauch publizistischer Macht, auf die Aneignung welchen Scheines immer, der dem Publikum einleuchtet, und dient dem sittlichen Zweck, das Absurde, das der Zauber der in Autorität verwandelten Anonymität plausibel macht, dem Bann zu entreißen und dorthin, wo es rechtens hingehört: ad absurdum die Aufforderung, es statt mit den Troglodyten, denen das Wunder des Druckwesens noch etwas Neues ist und die die Uhr der Zeit noch ins Maul nehmen, lieber mit der Intelligenz zu versuchen, ist mißverstanden worden. Der Leser, der es mit der Arbeiter-Zeitung (5. Juli) versucht hat und, sich als »Vortrab der Generaloffensive« vorstellend, das »im Sinne der Aufforderung« übersendet, sei darauf aufmerksam gemacht, daß er diesen Sinn verfehlt hat, indem mit der Enthüllung, jene wisse nicht, daß ein Zitat aus dem Aphorismenbuch »Nachts« von Matteoti sei, nicht das Geringste bewiesen wird. Der Umstand, daß viele Sätze, die die aufstrebende Generation dort veröffentlicht, von mir stammen, schließt die Möglichkeit keineswegs aus, daß ihnen nicht jeder Satz von mir bekannt ist, und da sie zwar ihre Verehrung für mich verleugnen, aber doch nicht abgeneigt sind, den Franzen, dessen Wein sie gern trinken, wenigstens dort zu nennen, wo es sich nicht umgehen läßt; da man doch nicht gut behaupten könnte, ihr Widerstreben — mag es auch unsittlicher sein — komme dem mechanischen Totschweigen der übrigen bürgerlichen Presse gleich, so würde eine Reklamierung des Aphorismus in Form einer Berichtigung weder eine Blamage noch einen Trost bedeuten. Just während ich dies sage, nimmt die Arbeiter-Zeitung freiwillig — vielleicht aus falscher Besorgnis, sie würde sonst gezwungen werden — die geringfügige Last auf sich, den Sachverhalt festzustellen. Freilich irrt sie dabei in der Definition des »Grubenhundes«, zu dessen Wesen es gehören soll, »daß er einen erkennbaren inneren Widerspruch enthalte, dessen Übersehen eben die Leichtfertigkeit oder Unwissenheit der Zeitung enthüllt«; fragt aber mit Recht, was denn dadurch enthüllt werde,

daß ein nahezu unbekannter, schöner Satz f ä l s c h l i c h, wie es der Einsender behauptete, für einen Ausspruch des einen gehalten wurde, w i e w o h l er in Wahrheit ein Aphorismus eines andern ist?

Abgesehen von dem schlechten Deutsch solcher Zurechtweisung kommt wirklich nichts dabei heraus. Höchstens noch, daß die Wesensbestimmung des Grubenhunds zu eng gefaßt ist. Der Widerspruch, der an und für sich herzeit nicht erkennbar sein muß, kann ein solcher sein, der wohl nachträglich durch die Tatsache der Publikation in Erscheinung tritt, etwa wenn die

Arbeiter-Zeitung dazu zu bringen wäre, etwas zu veröffentlichen, was, an sich ganz logisch, ja seiner ~~normaligen~~ Gesinnung ~~nicht~~ einbar, sie in Widerspruch mit ~~einer letzteren~~ brächte. Hier ist ein großer Spielraum offen und es bleibt einer Phanthasie, die sich vom Verstand beraten läßt, vorbehalten, ihn einzunehmen. Ein Grubenhund kann, sobald er nur auf den richtigen falschen Punkt losgelassen wird, weit über die Enthüllung von Unwissenheit oder Leichtfertigkeit den Wert einer Strafexpedition haben. Rührend ist ja die Qualifizierung des »nahezu unbekannten, schönen Satzes«, als dessen Ursprungsort richtig die Fackel Nr. 445—453 mit Datum und Seite angegeben wird. Aber der Satz ist auch in dem Buch »Nachts« erschienen, dessen Unbekanntheit beim Publikum vielleicht auf das Schuldkonto der sozialistischen Publizistik gehört, das jedoch einem Mitarbeiter der Arbeiter-Zeitung, der im Jahre 1917 noch nicht aktv war, immerhin bekannt sein dürfte, wie erst kürzlich an einem andern Aphorismus dieses Buchs ~~bewiesen~~ werden konnte. Wie immer dem ~~auch~~ sein mag, ein »Grubenhund« war die Irreführung, als deren Opfer die Arbeiter-Zeitung leichten Gewissens bestehen kann, ~~ganz und gar~~ nicht, denn selbst eine Redaktion, die in jeder Zeile, mit der sie Zeitbegebenheiten dürftig glossiert, ihre geistige Verbindung mit mir bekennen muß — so ungern sie auch bereit wäre, sie zuzugeben —, ist nicht verpflichtet, jede Zeile von mir zu kennen, der ja selbst manche schon vergessen hat und nur an sie erinnert wird, wenn er sie in der Arbeiter-Zeitung wiederfindet.

Dagegen muß sie die Neue Freie Presse kennen. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie von dem kulturellen Drang beseelt ist, Autoren zu zitieren, die sie so wenig kennt wie mich, und ~~justig~~ von dem Naturtrieb, mich aus der Welt der Erscheinungen auszumerzen. Da es sich nun doch einmal ergeben könnte, daß sich die Kreise dieser und meiner Welt in einem Punkte der Anschauung berühren, und also unter den Autoren, deren Zitate ihr ein Wohlgefallen verursachen, ich Platz finden ~~könnte~~, so ist das Terrain für einen zielbewußten Grubenhund gegeben, der ~~in Einem~~ den kulturellen Ehrgeiz und das naturhafte ~~Totschweigen~~ ad absurdum führt. Einer ihrer Mitarbeiter hat ihr einmal die Bosheit angetan, die Verse:

Man färbt jetzt die Bäume,
Wir töten die Träume.

Als ich, der Anregung des Reimes ~~gemäß~~, die Gelegenheit wahrmachen, auf ~~diese~~ prophetische Vorwegnahme eines chemischen Verfahrens wie der Psychoanalyse durch Seume in einer kleinen Schmonzette hinzuweisen, wollte sie sich, offenbar gewarnt, in kein Gedränge einlassen und so ging ich der Chance verlustig, festzustellen, daß jene Verse nicht von Seume, sondern von einem andern seien. Eine günstigere Gelegenheit ergab sich durch die Jugendbeilage, die ja für solche Experimente wie geschaffen ist. In ihr fröhnt — nebst aller sonstigen Unvorstellbarkeit — die Neue Freie Presse seit langem dem Hang, die Jugend, die sie sonst crawlen lehrt oder anderweitig beschäftigt, zu Goethe zu führen. Ich habe gegen die Verbindung der Sphäre, in der schon an leitender Stelle die Prosa der Wirkwarenfirma Ittner zur Geltung kommt, mit Goethesätzen starke Bedenken; die Neue Freie Presse soll ~~so etwas~~ nicht in den Mund nehmen; ich hab — darin mit dem alten Biach übereingehend — gern über allen Gipfeln Ruh. Da fand ich — am 5. Juni — die Zuschrift einer jungen Dame, in der versichert war, »irgendwann sei doch jeder von uns einmal zu Goethe gekommen«, der »jung und uralt« sei, ~~aber~~ er zwinge niemanden, er sage ja doch selbst:

> Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt zu weiden:
> Denn ihr seid jung und ich bin alt geboren.

~~Aber~~ wer es tät, der werde überreich dafür belohnt. Zu solchen wollte auch ich gehören. ~~Zum Glück~~ stand daneben auch die Zuschrift eines Jünglings, der, mit anderen Zeichen auf mich einwirkend, mehr die Goethe-Freiheit der jungen Generation betonte und meinte, die bedeutenden Werke würden »in der Schule gelesen — und nie wieder«. Wonach eine vielsagende Geste der Redaktion zum Ausdruck kam:

(? Anm. der Red.)

Kurzum, es hatte ihr die Red verschlagen. Als jener vollends die Kühnheit hatte, zu erklären, »das große Todesjahr« werde es nicht zeigen, aber es stimme trotzdem: »die Jugend hat keine Beziehung mehr zu Goethe« und zwar wie folgt:

(Wir veröffentlichen diese Zuschrift auszugsweise in der Hoffnung, daß sie den stärksten Widerspruch erwecken wird. Anm. d. Red.)

(Weitere Äußerungen werden folgen.)

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und dachte nur: Und ob! Da überdies in der gleichen Jugendbeilage das Gedicht einer jungen Dame enthalten war, worin die Verszeile stand:

Ich bin so müd'

so hatte ich nicht nur das Stichwort, sondern auch das Motiv, meine Chloe Goldenberg zu stärkstem Widerspruch anzutreiben. Sie war sofort außer sich (wenngleich nicht außer mir) und schrieb das Folgende an die Neue Freie Presse:

Verehrte Redaktion der Jugendbeilage!

Ihre Hoffnung, daß die Zuschrift von A. C. in der Nr. vom 5. Juni stärksten Widerspruch erwecken wird, geht reichlich in Erfüllung. Wenigstens in dem Kreise unserer Jugendvereinigung »Literatur«, die sich vornehmlich mit Goethe beschäftigt und sich immer wieder an seinen schönsten und schwersten Gaben (»Pandora«, »Helena«-Szenen etc.) erbaut. In den Goethe-Tagen am Rhein und am Main, vor dem »großen Todesjahr« vor welchem der Verfasser jener Zuschrift kühn voraussagt, daß es die »Goetheherrlichkeit der jungen Generation« nur verhüllen werde, erfaßt uns Scham über die Möglichkeit, daß solches »Bekenntnis« dargeboten werden kann. Das in der benachbarten erfreulichen Zuschrift zitierte Wort

»Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt zu weiden:
Denn ihr seid jung und ich bin alt geboren«

klingt wie die Antwort der ewigen Stimme aus dem Grab. Aber, als gleichgestimmt, fände hier wahrhaft auch das Schlußwort eines andern schönen Goethespruchs Anwendung, den er nach der Iphigenie denen um Pustkuchen (dem bekannten Goethe-Nörgler) mit stolzer Bescheidenheit zugerufen hat, die dem »Jung und Uralten« klassifistisches Epigonentum zum Vorwurf gemacht hatten:

»Bei Epigone, Ahnenwertes Ahner.
Ihr aber seid die kundigen Thebaner!«

Mit aufrichtigem Dank
C. L. Goldenberg

Chloe wäre denn doch nicht gegangen; man muß vorlieb nehmen. Die Neue Freie Presse hat die Zuschrift wieder einmal nicht blind zum Druck befördert, sondern sorgsam redigiert. Sie erschien in der Jugendbeilage am 11. Juni mit geringfügigen Änderungen. Die Gaben waren, weil zu graziös, in »Schöpfungen« verwandelt, »etc.«, weil zu trivial, in »usw.« Das Wort »Widerspruch« war dankenswerter Weise spationiert, ebenso die ganze Stelle von »Scham« bis »dargeboten werden kann«, wobei freilich statt »kann« »konnte« gesetzt war. Dann wurde nicht übel geändert: ». . wie die Antwort jener ewigen Stimme selbst aus

dem Grab«, dagegen das ~~Folgende~~ trivialisiert in:

Aber auch das Schlußwort eines andern schönen ~~Grab~~spruch~~s~~ sollte hier Erwähnung finden. Nach der »Iphigenie« hat er es . . . . zugerufen . . . .

Immerhin war der schöne Goethespruch anerkannt, nur leider, da ihn offenbar Setzer wie Redakteur nicht verstanden, um seine Schönheit gebracht, indem statt des »Ahnenwertes« ein »ahnenswertes« als rätselhafter Akkusativ vor dem »Ahner« stand. Das verdroß mich sehr. Nicht minder die Scheu der Neuen Freien Presse, den Namen Goldenberg zu nennen. Gewiß mochte nicht ihr eigener Antisemitismus der Grund sein, wohl aber die Rücksicht auf ~~den~~ der großdeutschen Partei wie auf Schober, der ~~hat~~ Zitate ein Augenmerk hat. Die Zuschrift erschien unter C. L. G., was aber die Goldenberg nicht abhielt, der Neuen Freien Presse für den Abdruck aufrichtig zu danken und sie zu bitten, ~~den sinnstörenden Druckfehler zu korrigieren~~. Diese Bitte blieb, wiewohl es doch um einen ~~Grab~~spruch handelt, leider unbeachtet. Ich versuchte, ehe ich selbst auf den Plan trat, noch durch Vermittlung eines Literarhistorikers auf die Neue Freie Presse einzuwirken. Sein ~~Zuschrift~~ hatte den folgenden Wortlaut:

11. Juni 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich gestatte mir die Mitteilung, daß die in Ihrer Nummer vom 11. Juni enthaltene Zuschrift von C. L. G. bei aller Erfreulichkeit des Inhaltes (Stellung der heutigen Jugend zu Goethe) einen schweren Irrtum enthält. Abgesehen davon, daß es in den zitierten und Goethe zugeschriebenen Versen nicht »ahnenswertes Ahnen« sondern »Ahnenwertes Ahner« heißen muß, der Epigone ahnt den Wert der Ahnen, so möchte ich darauf hinweisen, daß es sich bei diesem Zitat bloß um einen in der Literaturgeschichte lange eingewurzelten Irrtum handelt, den die Goetheforschung bereits vor der großen Weimarer Ausgabe beseitigt hat und über den gerade ich in meiner Schrift über zeitgenössische Goethepolemik (Pustkuchen, Menzel, Kotzebue und Börne) abgehandelt habe. Der Spruch stammt nicht von Goethe, stellt keine Antwort an Pustkuchen wegen der Angriffe auf die Iphigenie dar, sondern ist im Gegenteil die parodistische Vorwegnahme einer nie erteilten Antwort Goethes, erschienen unter dem Titel »Bekenntnis« in dem von Wieland herausgegebenen »Merkur«, aus jener Zeit, wo Goethe sich gegen Wieland (»Götter, Helden und Wieland«) gestellt hat. Das Gedicht, anonym gedruckt, wurde lange Zeit Goethe selbst zugeschrieben, eine Version, die doch schon wegen der polemischen Stellung Goethes gegen Wieland, in jener Zeit, unhaltbar war. Es findet sich tatsächlich in keiner einzigen Ausgabe, die bei Lebzeiten Goethes oder seit der großen Weimarer erschienen ist, vor allem nicht in der Cottaschen Jubiläumsausgabe. Es ist bemerkenswert, daß die Satire Pustkuchens an den Eingangsworten des Gedichtes

»Ich bin nur eines von den Epigonen,
die in dem alten Haus der Sprache wohnen«

Burkhardt (Repertorium zu Wielands deutschem Merkur 1873) erkannt wurde, und daß es war, der als der erste auf die Absurdität, Goethe ein solches Bekenntnis zuzuschreiben, hingewiesen hat.

Mit vorzüglicher Wertschätzung und dem Dank dafür, daß Sie in so tatkräftiger Weise die Jugend zu Goethe führen helfen

Dr. Josef Vesthoff
Graz, Jakoministraße
zzt. Wien

Dieser Wunsch, die Neue Freie Presse in einem Germanimathias sondergleichen zu erstrecken, war Übermut. Gleichwohl glaube ich, daß nur technische Gründe sie abgehalten haben, die interessante Mitzelle zu bringen, und daß in weniger bewegten Zeiten sie einem weniger kostspieligen Raum ihr diesen gewährt hätte. Tappt sie doch gleichzeitig mit einer Sicherheit, die man nicht genug bewundern kann, durch die Nebel des Einsteinschen Weltalls, wo ihr jeder Kometenschuster mittelst Knieriemen einen großen Bären aufbinden kann. Die Wahrheit, daß der Spruch nicht von Goethe stammt — der gleich der Neuen Freien Presse Pustekuchen totgeschwiegen hat und wie Schober über Anwürfe zur Tagesordnung schritt —/und daß er sich tatsächlich in keiner einzigen Ausgabe findet, war also leider auf diesem Wege so wenig feststellbar wie die Tatsache, daß das Zitat einen andern Wortlaut hat. Und es blieb mir schon nichts übrig als die Tatsache selbst in die Hand zu nehmen. Vesthoffs Literaturgeschichte zu berichtigen, war leider nicht möglich, da sie nicht veröffentlicht wurde; so mußte der Teilerfolg, der mit Ehlog Goldenberg erzielt war, genügen. Am 29. Juni langte die folgende Berichtigung ein, und schon »in der nächsten Nummer«, am 30. — nicht etwa »in der übernächsten« — erschien sie, mit der jetzt erlaubten Weglassung der Formel, die den Hinweis auf den § 23 enthält:

Goethe und die Jugend

Wir erhalten folgende Zuschrift: Sie veröffentlichen unter dem Titel »Goethe und die Jugend« eine Zuschrift, in der es heißt: »Aber auch das Schlußwort eines anderen schönen Goethe-Spruches sollte hier Erwähnung finden. Nach der »Iphigenie« hat er es denen um Pustkuchen (den bekannten Goethe-Nörgler) mit stolzer Bescheidenheit zugerufen, die dem »Jung und Uralten« klassizistisches Epigonentum zum Vorwurf gemacht hatten:

»Bin Epigone, ahnenswertes Ahner.
Ihr aber seid die kundigen Thebaner!«

Die in diesem Satze enthaltene Behauptung, daß Goethe diese Worte denen um Postkuchen (den bekannten Goethe-Nörgler) zugerufen habe, ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß diese Worte den Schluß des Gedichtes »Bekenntnis« von Karl Kraus (»Worte in Versen«, Band II, Seite 24) bilden; wahr ist, daß die erste Zeile der zitierten Stelle nicht lautet: »Bin Epigone, ahnenswertes Ahner.«, sondern: »Bin Epigone, Ahnenwertes Ahner.«

Dr. Oskar Samek.

Es erschien zwischen Gerichtssaal und Sport. Auf die juristische Frage, ob es nicht erst am 2. (oder 9.) Juli zu bringen war, nämlich in der Jugendbeilage, wo es mehr aufgefallen wäre und der Jugend als Beispiel gedient hätte, wollte ich mich in der gerechten Erwägung nicht einlassen, ~~weil~~ in diesem Falle wieder ~~zu~~ überlegen ~~gewesen wäre~~, ob die Jugendbeilage als »Nummer« aufzufassen ist. Ich gab mich zufrieden, und schließlich hatte es auch sein Gutes, ungestört von meinem Spruch als Widerspruch und dessen Reklamierung für Worte in Versen, die Jugend sich nun wieder zu Goethe bekennen zu ~~hören~~. Wiewohl sich doch ~~eigentlich der~~ Chloe Goldberg geregt hatte, berief sich einer auf den »großen Widerspruch«, den die Neue Freie Presse heraufbeschwor, und ein junger Prager, dem eigentlich die Problemstellung zu verdanken ist, meinte abschließend von Goethe:

er bleibt das Mekka auch nach dem großen Zerstörer Krieg.

So ist es der Neuen Freien Presse gelungen, selbst jenen Teil der Jugend, der etwas broige war, ganz mit Goethe zu versöhnen und einem, der noch schüchtern vorzubringen wagte, zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sei er weniger gelesen worden, versetzte sie die Anm. d. Red.:

(diese Auffassung ist nicht in den Tatsachen begründet.)

Der Erfolg ihrer Propaganda gipfelte aber unstreitig in der Feststellung:

Die arabische Jugend liest Goethe.

Hoffentlich nicht mit dem neu aufgefundenen Spruch. Da ~~aber~~ die deutsche Jugend sich immerhin auch für Gerichtssaal und insbesondere für Sport interessiert, ist zu erwarten, daß sie meine Bemühung, sie zu Goethe zu führen, nicht unbeachtet gelassen hat. ~~Ihr~~ tieferer Sinn trotzt dem Einwand, der hier ausnahmsweise nicht am Platze wäre: daß es nichts gegen die Bildung beweist, einem Autor etwas zuzuschreiben, was er nicht geschrieben hat. ~~Es ist~~ gewiß unmöglich, zu wissen, was alles von Goethe, und noch weniger möglich zu wissen, was alles nicht von ihm stammt. Aber die Neue Freie Presse mit Goethe hineinzulegen, entspricht sogar der Definition, die die Arbeiter-Zeitung von einem Grubenhund gibt als Träger eines »erkennbaren inneren Widerspruchs«. ~~Als ein~~ solcher ist doch schon ein richtiges Goethe-Zitat im Munde der Neuen Freien Presse ~~erkennbar~~. Durch das falsche soll ihr nur der Hang abgewöhnt werden und auf eine Art, die

sie verdient hat. Denn abgesehen davon, daß sich die Neue Freie Presse einzig an den ~~Spruch~~ von dem gebrannten Kind zu halten hätte, ~~welches das Feuer fürchtet~~, und abgesehen von der Unbedenklichkeit eines Wirkwarenmoniteurs, die Erlaubnis, »wo's euch beliebt zu weiden«, nicht nur Goethe zuzuschreiben, sondern von ihr ~~und~~ für Goethe Gebrauch zu machen, ~~hat~~ sie ~~von einem Autor~~ jede Zeile zu kennen: ~~von dem, der~~ sie totschweigt. Sonst kann es für sie keine Sicherheit geben, daß nicht von eben diesem alles ist, was sie aus Goethe zitiert. Indem dieser Grubenhund in Einem das Flunkern mit einer aufgesetzten Kultur wie den Mechanismus der Unterdrückung ad absurdum führt, erfüllt er den tiefsten Sinn der Einrichtung: eine Strafexpedition zu sein.

Der gedemütigte Journalismus weiß sich freilich sofort schadlos zu halten. Habe ich ihm die Literaturrubrik, in der er mich bewußt nie zulassen wird, unsicher gemacht, und mußte er zwischen Gerichtssaal und Sport von mir Notiz nehmen, so kann er für diesen, bei dem ich nichts zu suchen habe, unbesorgt sein und sich mit jenem rächen. Da hat jemand den sonderbaren Einfall gehabt, in einem embarras des richesses ausgerechnet den ~~Herrn~~ Bekessy einen Falloten zu nennen, und dieser den noch kurioseren Einfall, wegen Beleidigung zu klagen. Der Verteidiger

beantragte die Vorladung des Vizekanzlers Dr. Schober und anderer Zeugen

(die in manchen Blättern genannt waren). Man ist gespannt, wen man da unter anderen bemerken wird — neben Schober, der das Zitieren einmal in der Leideform erleben soll. Die Neue Freie Presse kann dem Ausgang insofern mit Beruhigung entgegensehen, als sie bestimmt weiß, daß Goethe nicht zitiert wird.

zielt gegen Anmaßung oder Mißbrauch publizistischer Macht, gegen die Aneignung welchen Scheines immer, der dem Publikum einleuchtet, und dient dem sittlichen Zweck, das Absurde, das der Zauber der in Autorität verwandelten Anonymität plausibel macht, dem Bann zu entreißen und dorthin zu führen, wo es rechtens hingehört: ad absurdum. Die Aufforderung, es statt mit den Troglodyten, denen das Wunder des Druckwesens noch etwas Neues ist und die die Uhr der Zeit noch ins Maul nehmen, lieber mit der Intelligenz zu versuchen, ist mißverstanden worden. Der Leser, der es mit der Arbeiter-Zeitung (5. Juli) versucht hat und, sich als »Vortrab der Generaloffensive« vorstellend, das Ergebnis »im Sinne der Aufforderung« übersendet, sei darauf aufmerksam gemacht, daß er diesen Sinn verfehlt hat, indem mit der Enthüllung, jene wisse nicht, daß ein Zitat aus dem Aphorismenbuch »Nachts« nicht von Matteoti sei, nicht das Geringste bewiesen wird. Der Umstand, daß viele Sätze, die die aufstrebende Generation dort veröffentlicht, von mir stammen, schließt die Möglichkeit doch keineswegs aus, daß ihnen nicht jeder Satz von mir bekannt ist, und da sie zwar ihre Verehrung für mich verleugnen, aber schließlich nicht vermeiden, den Franzen, dessen Wein sie gern trinken, wenigstens dort zu nennen, wo es sich nicht umgehen läßt; da man doch nicht gut behaupten könnte, ihr Widerstreben — mag es auch unsittlicher sein — komme dem mechanischen Totschweigen der übrigen bürgerlichen Presse gleich, so würde eine Reklamierung des Aphorismus in Form einer Berichtigung weder eine Blamage noch einen Tort bedeuten. Und eben da ich dies sage, nimmt die Arbeiter-Zeitung freiwillig — vielleicht aus falscher Besorgnis, sie würde sonst gezwungen werden — die geringfügige Last auf sich, den Sachverhalt festzustellen. Freilich irrt sie dabei in der Definition des »Grubenhundes«, zu dessen Wesen es gehören soll, »daß er einen erkennbaren inneren Widerspruch enthalte, dessen Übersehen eben die Leichtfertigkeit oder Unwissenheit der Zeitung enthüllt«; fragt aber mit Recht, was denn dadurch enthüllt werde,

daß ein nahezu unbekannter, schöner Satz fälschlich, wie es der Einsender behauptete, für einen Ausspruch des einen gehalten wurde, wiewohl er in Wahrheit ein Aphorismus eines andern ist?

Abgesehen von dem schlechten Deutsch solcher Zurechtweisung kommt wirklich nichts dabei heraus. Höchstens noch, daß die Wesensbestimmung des Grubenhundes zu eng gefaßt ist. Der Widerspruch, der an und für sich durchaus nicht erkennbar sein muß, kann ein solcher sein, der erst nachträglich durch die Tatsache der Publikation in Erscheinung tritt, etwa wenn die

Arbeiter-Zeitung dazu zu bringen wäre, etwas zu ~~veröffentlichen~~, was, an sich ganz logisch, ja einer vormaligen Gesinnung entsprechend, sie in Widerspruch mit einer heutigen ~~Vorschrift~~ brächte. Hier ist ein großer Spielraum offen und es bleibt einer Phantasie, die sich vom Verstand beraten läßt, vorbehalten, ihn einzunehmen. Ein Grubenhund kann, sobald er nur auf den r~~ichtig~~en falschen Punkt losgelassen wird, weit über die Enthüllung von Unwissenheit oder Leichtfertigkeit den Wert einer Strafexpedition haben. Rührend ist ja die Qualifizierung des »nahezu unbekannten, schönen Satzes«, als dessen Ursprungsort richtig die Fackel Nr. 445—453 mit Datum und Seite angegeben wird. Aber der Satz ist auch in dem Buche »Nachts« erschienen, dessen Unbekanntheit beim Publikum vielleicht auf das Schuldkonto der sozialistischen Publizistik gehört, das jedoch einem Mitarbeiter der Arbeiter-Zeitung, der im Jahre 1917 noch nicht aktiv war, immerhin bekannt sein dürfte, wie erst kürzlich an einem andern Aphorismus dieses Buchs dargetan werden konnte. Wie immer dem nun sein mag, ein »Grubenhund« war die Irreführung, als deren Opfer die Arbeiter-Zeitung leichten Gewissens bestehen kann, in der Tat nicht, denn selbst eine Redaktion, die in jeder Zeile, mit der sie Zeitbegebenheiten dürftig glossiert, ihre geistige Verbindung mit mir bekennen muß — so ungern sie auch bereit wäre, sie zuzugeben —, ist nicht verpflichtet, jede Zeile von mir zu kennen, der ja selbst manche schon vergessen hat und nur an sie erinnert wird, wenn er sie in der Arbeiter-Zeitung wiederfindet.

Dagegen muß sie die Neue Freie Presse kennen. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie von dem kulturellen Drang beseelt ist, Autoren zu zitieren, die sie so wenig kennt wie mich, und zugleich von dem Naturtrieb, mich aus der Welt der Erscheinungen auszumerzen. Da es sich nun doch einmal ergeben könnte, daß sich die Kreise dieser und meiner Welt in einem Punkte der Anschauung berühren, und also unter den Autoren, deren Zitate ihr ein Wohlgefallen verursachen, ich Platz zu finden hätte, so ist das Terrain für einen zielbewußten Grubenhund gegeben, der in Einem den kulturellen Ehrgeiz und die naturhafte Ranküne ad absurdum führt. Einer ihrer Mitarbeiter hat ihr einmal die Bosheit angetan, die Verse:

Man färbt jetzt die Bäume,
wir töten die Träume.

in irgendeinen Zusammenhang einzuschmuggeln. Als ich, der Anregung des Reimes folgend, die Gelegenheit wahrmachen, auf diese prophetische Vorwegnahme eines chemischen Verfahrens wie der Psychoanalyse durch Seume in einer kleinen Schmonzette hinzuweisen, wollte sie sich offenbar gewarnt, in kein Gedränge einlassen und so ging ich der Chance verlustig, festzustellen, daß jene Verse nicht von Seume, sondern von einem andern seien. Eine günstigere Gelegenheit ergab sich durch die »Jugendbeilage«, die ja für solche Experimente wie geschaffen ist. In ihr fröhnt — nebst aller sonstigen Unvorstellbarkeit — die Neue Freie Presse seit langem dem Hang, die Jugend, die sie sonst crawlen lehrt oder anderweitig praktisch beschäftigt, geradewegs zu Goethe zu führen. Ich habe nun gegen die Verbindung der Sphäre, in der schon an leitender Stelle die Prosa der Wirkwarenfirma Ittner zur Geltung kommt, mit Goethesätzen starke Bedenken, ich sage daß die Neue Freie Presse soll Goethe nicht in den Mund nehmen, und ich hab — darin mit dem alten Biach übereingehend — gern über allen Gipfeln Ruh. Da fand ich — am 5. Juni — die Zuschrift einer jungen Dame, in der versichert war, »irgendwann« sei »doch jeder von uns einmal zu Goethe gekommen«, der »jung und uralt« sei, aber er zwinge niemanden zu sich, er sage ja doch selbst:

Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt zu weiden:
Denn ihr seid jung und ich bin alt geboren.

Doch wer es tut, der werde überreich dafür belohnt. Zu solchen wollte nun auch ich gehören. Glücklicherweise stand daneben auch die Zuschrift eines Jünglings, der, mit andrem Zeichen auf mich einwirkend, mehr die Goethe-Fremdheit der jungen Generation betonte und meinte, die bedeutenden Werke würden »in der Schule gelesen — und nie wieder«. Wonach eine vielsagende Geste der Redaktion zum Ausdruck kam:

(? Anm. der Red.)

Kurzum, es hatte ihr die Red verschlagen, und sie gewann sie erst wieder, als jener vollends die Kühnheit hatte, zu erklären, »das große Todesjahr« werde es nicht zeigen, aber es stimme trotzdem: »die Jugend hat keine Beziehung mehr zu Goethe«. Und sie sprach wie folgt:

(Wir veröffentlichen diese Zuschrift auszugsweise in der Hoffnung, daß sie den stärksten Widerspruch erwecken wird. Anm. d. Red.)

(Weitere Äußerungen werden folgen.)

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, und ob! dachte ich. Da überdies in der gleichen Jugendbeilage das Gedicht einer jungen Dame enthalten war, worin die Verszeile stand:

Ich bin so müd',

so hatte ich das Stichwort und den Ruf zur Leidenschaft, um meine Chloë Goldenberg zu stärkstem Widerspruch anzufeuern. Sie war auch sofort außer sich (wenngleich nicht außer mir) und schrieb das Folgende an die Neue Freie Presse:

Verehrte Redaktion der Jugendbeilage!

Ihre Hoffnung, daß die Zuschrift von A. C. in der Nr. vom 5. Juni stärksten Widerspruch erwecken wird, geht reichlich in Erfüllung. Wenigstens in dem Kreise unserer Jugendvereinigung »Literatur«, die sich vornehmlich mit Goethe beschäftigt und sich immer wieder an seinen schönsten und schwersten Gaben (»Pandora«, »Helena«-Szenen etc.) erbaut. In den Goethe-Tagen am Rhein und am Main, vor dem »großen Todesjahr« von welchem der Verfasser jener Zuschrift kühn voraussagt, daß es die »Goethefremdheit der jungen Generation« nur verhüllen werde, erfaßt uns Scham über die Möglichkeit, daß solches »Bekenntnis« dargeboten werden kann. Das in der benachbarten erfreulicheren Zuschrift zitierte Wort

»Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt zu weiden:
Denn ihr seid jung und ich bin alt geboren«

klingt wie die Antwort der ewigen Stimme aus dem Grab. Aber, als gleichgestimmt, fände hier wahrhaft auch das Schlußwort eines andern schönen Goethe-Spruches Anwendung, den er nach der Iphigenie denen um Pustkuchen (den bekannten Goethe-Nörgler) mit stolzer Bescheidenheit zugerufen hat, die dem »Jung und Uralten« klassizistisches Epigonentum zum Vorwurf gemacht hatten:

»Bin Epigone, Ahnenwertes Ahner.
Ihr aber seid die kundigen Thebaner!«

Mit aufrichtigem Dank
C. L. Goldenberg

Chloë wäre denn doch nicht gegangen; man muß vorlieb nehmen. Die Neue Freie Presse — der es nebst dem wohlschmeckenden Pustkuchen die »Goethe-Tage am Rhein und am Main« angetan hatten — brachte die Zuschrift, wenngleich nicht unbesonnen. Sie hat die Zuschrift wieder einmal nicht ~~blind~~ zum Druck befördert, sondern sorgsam redigiert, ~~und zwar~~, mit geringfügigen Änderungen in der Jugendbeilage vom 11. Juni. Die »Gaben« waren, weil zu preziös, in »Schöpfungen« verwandelt, »etc.«, weil zu trivial, in »usw.« Das Wort »Widerspruch« war dankenswerter Weise spationiert, ebenso die ganze Stelle von »Scham« bis »dargeboten werden kann«, wobei freilich statt »kann« »konnte« gesetzt war. Dann wurde nicht übel geändert: ». . wie die Antwort jener ewigen Stimme selbst aus

dem Grab«, dagegen das Weitere trivialisiert in:

Aber auch das Schlußwort eines andern schönen ~~Presse~~-Spruches sollte hier Erwähnung finden. Nach der »Iphigenie« hat er es denn um Postkuchen . . . . zugerufen . . . .

Immerhin war der schöne Goethe-Spruch anerkannt, nur leider, da ihn offenbar Setzer wie Redakteur nicht verstanden, um seine Schönheit gebracht, indem statt des »Ahnenwertes« ein »ahnenswertes« als rätselhafter Akkusativ vor dem »Ahner« stand. Das verdroß mich sehr. Nicht minder die Scheu der Neuen Freien Presse, den Namen Goldenberg zu nennen. Ich hatte nicht in letzter Linie die Absicht gehabt, die durch den ‚Völkischen Beobachter' kompromittierte Jugendvereinigung »Literatur« mit Hilfe der Neuen Freien Presse zu rehabilitieren, aber sie machte mir einen Strich durch die Goldenberg. Gewiß mochte nicht ihr eigener Antisemitismus der Grund sein, wohl aber die Rücksicht auf die großdeutsche Partei wie ~~insbesondere~~ auf Schober, der für Zitate ein Auge hat. Die Zuschrift erschien unter C. L. G., was aber die Goldenberg nicht abhielt, der Neuen Freien Presse für den Abdruck aufrichtig zu danken und sie zu bitten, jenen sinnstörenden Druckfehler zu korrigieren und den Ahnenwert wiederherzustellen. Diese Bitte blieb, wiewohl es sich doch um einen ~~Presse~~spruch gehandelt hat, leider unbeachtet. Ich versuchte, ehe ich selbst auf den Plan trat, noch durch Vermittlung eines Literarhistorikers auf die Neue Freie Presse einzuwirken. Sein ballon d'essai hatte den folgenden Wortlaut:

6

11. Juni 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich gestatte mir die Mitteilung, daß die in Ihrer Nummer vom 11. Juni enthaltene Zuschrift von C. L. G. bei aller Erfreulichkeit des Inhaltes (Stellung der heutigen Jugend zu Goethe) einen schweren Irrtum enthält. Abgesehen davon, daß es in den zitierten und Goethe zugeschriebenen Versen nicht »ahnenswertes Ahner«, sondern »Ahnenwertes Ahner« heißen muß (der Epigone ahnt den Wert der Ahnen), so möchte ich darauf hinweisen, daß es sich bei diesem Zitat bloß um einen in der Literaturgeschichte lange eingewurzelten Irrtum handelt, den die Goetheforschung bereits vor der großen Weimarer Ausgabe beseitigt hat und über den gerade ich in meiner Schrift über zeitgenössische Goethe-Polemik (Pustkuchen, Menzel, Kotzebue und Börne) abgehandelt habe. Der Spruch stammt nicht von Goethe, stellt keine Antwort an Pustkuchen wegen der Angriffe auf die Iphigenie dar, sondern ist im Gegenteil die parodistische Vorwegnahme einer nie erteilten Antwort Goethes, erschienen unter dem Titel »Bekenntnis« in dem von Wieland herausgegebenen »Deutschen Merkur«, aus jener Zeit, wo Goethe sich gegen Wieland (»Götter, Helden und Wieland«) gestellt hat. Das Gedicht, anonym gedruckt, wurde lange ~~Zeit~~ Goethe selbst zugeschrieben, eine Version, die doch schon wegen der polemischen Stellung Goethes gegen Wieland, in jener Zeit, unhaltbar war. Es findet sich tatsächlich in keiner einzigen Ausgabe, die bei Lebzeiten Goethes oder seit der großen Weimarer erschienen ist, vor allem nicht in der Cottaschen Jubiläumsausgabe. Es ist bemerkenswert, daß die Satire Pustkuchens an den Eingangsworten des Gedichtes

»Ich bin nur eine von den Epigonen,
die in dem alten Haus der Sprache wohnen«

erkannt wurde, und daß Burkhardt (Repertorium zu Wielands Deutschem Merkur 1873) es war, der als der erste auf die Absurdität, Goethe ein solches Bekenntnis zuzuschreiben, hingewiesen hat.

Mit vorzüglicher Wertschätzung und dem Dank dafür, daß Sie in so tatkräftiger Weise die Jugend zu Goethe führen helfen

Dr. Josef Vesthoff
Graz, Jakoministraße
zzt. Wien

7

Dieser Wunsch, die Neue Freie Presse in einen Germanimathias sondergleichen zu verstricken, war nicht nur Stichelei, sondern Übermut. Gleichwohl glaube ich, daß bloß technische Gründe sie abgehalten haben, die interessante Miszelle zu bringen, und daß sie in weniger bewegter Zeit und einem weniger kostspieligen Raum ihr diesen gewährt hätte. Tappt sie doch gleichzeitig mit einer Sicherheit, die man nicht genug bewundern kann, durch die Nebel des Einsteinschen Weltalls, wo ihr jeder Kometenschuster mittelst Knieriemen einen großen Bären aufbinden kann. Die Wahrheit, daß der Spruch nicht von Goethe stammt — der gleich der Neuen Freien Presse den Pustkuchen totgeschwiegen hat und wie Schober über dessen Anwürfe zur Tagesordnung schritt —, und daß er sich tatsächlich in keiner einzigen Ausgabe findet, war ~~aber~~ leider auf diesem Wege so wenig feststellbar wie die Tatsache, daß das Zitat einen andern Wortlaut hat. Und es blieb mir schon nichts übrig als die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Vesthoffs Literaturgeschichte zu berichtigen, war nicht möglich, da sie nicht veröffentlicht wurde; so mußte der Erfolg in einem Frontabschnitt, der mit der Goldenberg erzielt war, genügen. Am 29. Juni langte die folgende Berichtigung ein, und schon »in der nächsten Nummer«, am 30. — nicht etwa »in der übernächsten« — erschien sie, mit der jetzt erlaubten Weglassung der Formel, die den Hinweis auf den § 23 und auf die Stelle der Publikation enthielt:

Goethe und die Jugend

Wir erhalten folgende Zuschrift: Sie veröffentlichen unter dem Titel »Goethe und die Jugend« eine Zuschrift, in der es heißt: »Aber auch das Schlußwort eines anderen schönen Goethe-Spruches sollte hier Erwähnung finden. Nach der »Iphigenie« hat er es denen um Pustkuchen (den bekannten Goethe-Nörgler) mit stolzer Bescheidenheit zugerufen, die dem »Jung und Uralten« klassizistisches Epigonentum zum Vorwurf gemacht hatten:

»Bin Epigone, ahnenswertes Ahner.
Ihr aber seid die kundigen Thebaner!«

Die in diesem Satze enthaltene Behauptung, daß Goethe diese Worte denen um Postkuchen (den bekannten Goethe-Nörgler) zugerufen habe, ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß diese Worte den Schluß des Gedichtes »Bekenntnis« von Karl Kraus (»Worte in Versen«, Band II, Seite 24) bilden; wahr ist, daß die erste Zeile der zitierten Stelle nicht lautet: »Bin Epigone, ahnenswertes Ahner.«, sondern: »Bin Epigone, Ahnenwertes Ahner.«

Dr. Oskar Samek.

8.

Es erschien zwischen Gerichtssaal und Sport. Auf die juristische Frage, ob es nicht erst am 2. (oder 9.) Juli zu bringen war, nämlich in der Jugendbeilage, wo es mehr aufgefallen wäre und der Jugend als Beispiel gedient hätte, wollte ich mich in der gerechten Erwägung nicht einlassen, daß ich in diesem Falle ja doch wieder überlegt hätte, ob die Jugendbeilage als »Nummer« aufzufassen ist und die Berichtigung nicht sofort im Hauptblatt zu bringen war. Ich gab mich also zufrieden, und schließlich hatte es ja auch sein Gutes, ungestört von meinem Spruch als Widerspruch und dessen Reklamierung für Worte in Versen, die Jugend sich nun wieder zu Goethe bekennen zu lassen. Wiewohl sich doch im Grunde nur die Chloë Goldberg geregt hatte, berief sich einer auf den »großen Widerspruch«, den die Neue Freie Presse heraufbeschwor, und ein junger Prager, dem eigentlich die Problemstellung zu verdanken ist, meinte abschließend von Goethe:

er bleibt das Mekka auch nach dem großen Zerstörer Krieg.

So ist es der Neuen Freien Presse gelungen, selbst jenen Teil der Jugend, der etwas broiges war, ganz mit Goethe zu versöhnen und einem, der noch schüchtern vorzubringen wagte, zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sei er aber doch weniger gelesen worden, versetzte sie die Anm. d. Red.:

(Diese Auffassung ist nicht in den Tatsachen begründet.)

Der Erfolg ihrer Propaganda gipfelte aber unstreitig in der Feststellung:

Die arabische Jugend liest Goethe.

Hoffentlich nicht mit dem neu aufgefundenen Spruch. Da jedoch die deutsche Jugend sich immerhin auch für Gerichtssaal und insbesondere für Sport interessiert, so ist zu erwarten, daß sie meine Bemühung, sie zu Goethe zu führen, nicht unbeachtet gelassen hat. Deren tieferer Sinn trotzt dem Einwand, der sich leicht meldet und hier ausnahmsweise nicht am Platze wäre: daß es nichts gegen die journalistische Bildung beweist, einem Autor etwas zuzuschreiben, was er nicht geschrieben hat. Gewiß ist es unmöglich, zu wissen, was alles von Goethe, und noch weniger möglich zu wissen, was alles nicht von ihm stammt. Aber die Neue Freie Presse mit Goethe hineinzulegen, entspricht sogar der Definition, die die Arbeiter-Zeitung von einem Grubenhund gibt als dem Träger eines »erkennbaren inneren Widerspruchs«. Ein solcher ist doch schon ein richtiges Goethe-Zitat im Munde der Neuen Freien Presse. Durch das falsche soll ihr nur der Hang abgewöhnt werden und auf eine Art, die

sie richtig verdient hat. Denn abgesehen davon daß sich die Neue Freie Pressa von sämtlichen Sprüchen einzig an den von dem gebrannten Kind zu halten hätte, und abgesehen von der Unbedenklichkeit eines Wirkwaren-Moniteurs, die Erlaubnis, »wo's euch beliebt zu weiden«, nicht nur Goethe zuzuschreiben, sondern von ihr auch für Goethe Gebrauch zu machen, gibt es einen einzigen Autor, von dem hat sie jede Zeile zu kennen: den sie totschweigt. Sonst kann es für sie keine Sicherheit geben, daß nicht von eben diesem alles ist, was sie aus Goethe zitiert. Indem dieser Grubenhund in Einem das Flunkern mit einer aufgesetzte Kultur wie den Mechanismus der Unterdrückung ad absurdum führt, erfüllt er den tiefsten Sinn der Einrichtung: eine Strafexpedition zu sein.

Der gedemütigte Journalismus weiß sich freilich sofort schadlos zu halten. Habe ich ihm die Literaturrubrik, in die er mich bewußt nie einlassen wird, unsicher gemacht, und mußte er zwischen Gerichtssaal und Sport von mir Notiz nehmen, so kann er für diesen, bei dem ich nichts zu suchen habe, unbesorgt sein und sich mit jenem rächen. Da hat jemand den sonderbaren Einfall gehabt, in einem embarras des richesses heimischer Möglichkeiten ausgerechnet den verbannten Bekessy einen »Falloten« zu nennen, und dieser den noch kurioseren Einfall, wegen Beleidigung zu klagen. Der Verteidiger

beantragte die Vorladung des Vizekanzlers Dr. Schober und anderer Zeugen

(die in manchen Blättern genannt waren). Man ist gespannt, wen man da unter andern bemerken wird — neben Schober, der das Zitieren einmal in der Leideform erleben soll. Die Neue Freie Presse kann dem Ausgang insofern mit Beruhigung entgegensehen, als sie bestimmt weiß, daß Goethe bei dieser Gelegenheit nicht zitiert wird.